

## Rezensionen

Niederösterreichisches Urkundenbuch, 3. Bd. (1156–1182), bearbeitet von Roman ZEHETMAYER unter Mitarbeit von Markus GNEISS, Sonja LESSACHER, Günter MARIAN, Christina MOCHTY-WELTIN und Dagmar WELTIN. Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 8. Reihe (zugleich eine Publikation des Niederösterreichischen Landesarchivs) St. Pölten 2017, 861 S., 7 Karten.

Am 13. April 2018 präsentierten das Institut für Österreichische Geschichtsforschung und das Niederösterreichische Landesarchiv gemeinsam den 3. Band des Niederösterreichischen Urkundenbuches in einem Saal des Hauptgebäudes der Universität Wien. Univ. Prof. Dr. Thomas Winkelbauer begrüßte als Direktor des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung die Gäste. Mag. Wolfgang Sobotka, Erster Präsident des österreichischen Nationalrates, folgte mit persönlichen Bemerkungen zum Niederösterreichischen Urkundenbuch (NÖUB). Als Landesrat von Niederösterreich hatte er ältere Pläne seines Freundes Maximilian Weltin aufgegriffen und mit der Bereitstellung der notwendigen finanziellen Mittel die konkrete Umsetzung des Urkundenbuchs ermöglicht. Als Historiker teilte er Weltins Überzeugung, dass nur ein gegenwärtigen Qualitätsansprüchen entsprechendes NÖUB die Voraussetzung für die Erstellung einer modernen Landesgeschichte sein könne. Weltin stellte ein Team zusammen und entwickelte ein neuartiges Konzept, die Urkunden nicht nur chronologisch zu edieren, sondern sie sachlich zusammenzufassen, ausführlich zu erläutern und in größere Zusammenhänge zu stellen. Anhand eines „Probepandes“, in dem er die älteren Urkunden des NÖLA (1109/27 bis 1314) nach seinen Vorstellungen 2004 kommentiert edierte und tauglich befand, folgten 2008 der erste und 2013 in zwei Teilen der zweite Band des NÖUB. Bis zu seinem Tod im Jänner 2016 blieb Maximilian Weltin die Seele und treibende Kraft dieses Unternehmens.

Dr. Roman Zehetmayer, neuer Direktor des Niederösterreichischen Landesarchivs und in Nachfolge Maximilian Weltins Bearbeiter des dritten Bandes, stellte diesen vor: Der vorliegende Band enthält 371 Urkunden im Zeitraum von 1130/40 bis 1182/90. Wie in den Vorgängerbänden wurden diese in chronologischer Reihenfolge mit knappsten Inhaltshinweisen als „Konkordanz“ vorangestellt und folgend nach sachlichen Gesichtspunkten in 25 Blöcken zusammengefasst und

mit einer ausführlichen Kommentierung versehen. Diese fasste in knapper Form den Stand der Forschungen zu den entsprechenden Themen zusammen, schied Überholtes und Fehlerhaftes aus und sollte damit die Rezeption durch Lokal- und Heimatgeschichte erleichtern. Letztere kann nunmehr von einer gesicherten Basis aus die vielen, durch die Register bestens erschlossenen Anregungen aufgreifen. Die Kommentare des dritten Bandes stellen dabei verfassungsgeschichtliche Fragen, herrschaftliche Erschließungen einzelner Regionen (wie das Waldviertel), Hochadelsfamilien, aber auch die Bedeutung der niederadeligen Gefolgsleute in den Mittelpunkt. Aber auch die Weiterentwicklung der Pfarrorganisation, Ansätze zur Stadtwerdung sowie Entwicklungen im Gerichtswesen und in der Verschriftlichung werden berücksichtigt.

Die neuen Mitarbeiter Markus Gneiß und Sonja Lessacher erstellten mehr als die Hälfte der Quellentext-Rohfassungen und nahmen einen großen Teil der Autopsien (Kollationierungen) in den Archiven vor. Dagmar Weltin überprüfte die Texte philologisch, Christina Mochty-Weltin erstellte das Quellen- und Literaturverzeichnis und Günter Marian das Register der Personen- und Ortsnamen. Letzterer hat sich auch der schwierigen Aufgabe gestellt, sieben Urkundentexte in kartografische Darstellungen von vermutlichen Grenzverläufen bzw. Gebietsumfängen umzusetzen.

Oberösterreichische Bezüge lassen sich vielfach entdecken. Sie reichen von originalen und kopialen Quellen aus den (ehemaligen) Klosterarchiven Garsten, Kremsmünster, Mondsee, Reichersberg, St. Florian und Waldhausen über oberösterreichischen Klosterbesitz in Niederösterreich (S. 74ff.: Übertragung eines Teiles des Waldes Wurmbrand an Lambach mit Karte; S. 200ff. Schenkung an Garsten mit Karte der vermutlichen Besitzgrenzen; S. 235ff. St. Florian tauscht mit dem Bischof von Passau 14 Mansen bei der Burg Ebelsberg gegen die Pfarre St. Michael in der Wachau) bis zu den vielen „Oberösterreichern“ in den Zeugenreihen.

Das NÖUB hat Fahrt aufgenommen, die Zeiträume zwischen den Präsentationen der Einzelbände wurden kürzer. Wir freuen uns schon auf den nächsten Band.

Walter ASPERNIG

Peter WIESINGER, Karl HOHENSINNER, Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich (OÖONB) 5: Die Ortsnamen der Politischen Bezirke Grieskirchen und Eferding (Nördliches Hausruckviertel) unter Mitarbeit von Hermann SCHEURINGER, Christina SCHRÖDL, Stephan GAISBAUER und Aurelia SCHNECKENREITHER, Linz: Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich 2017, 376 Seiten, ISBN 978-3-902740-14-4.

Ende Mai 2017 wurde der mittlerweile neunte Band – als Band 5 der Reihe Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich – präsentiert. Damit wurde die Reihe nach längerer Zeit wieder fortgesetzt. Während die ersten acht Bände in den Jahren 1989 bis 2006 beim Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften erschienen, wurde der zuletzt präsentierte Band 5 am Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich publiziert.

Die in Verbindung mit dem damaligen „Oberösterreichischen Musealverein – Gesellschaft für Landeskunde“ (seit 2013 „Gesellschaft für Landeskunde und Denkmalpflege“) geplanten Arbeiten zu einem – nach dem Historischen Ortsnamenbuch von Konrad Schiffmann aus dem Jahr 1935 – auf dem aktuellen Forschungsstand befindlichen „Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich“ wurden 1982 begonnen.

Das Gesamtprojekt OÖONB wurde damals vom „Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF)“ in dessen Programm aufgenommen und war als Grundlagenwerk auf 20 Jahre Forschung und 11 Bände plus Einleitungsband ausgelegt. Die konkrete Planung und Leitung wurde von Univ.-Prof. Dr. Peter Wiesinger vom Institut für Germanistik der Universität Wien übernommen, einem international ausgewiesenen Fachmann auf dem Gebiet der Namenkunde und Etymologie.

Die Publikation wurde 1989 mit dem das südliche Innviertel betreffenden Band 1 „Die Ortsnamen des Politischen Bezirkes Braunau am Inn“ begonnen, kontinuierlich wurden die Forschungsergebnisse der einzelnen politischen Bezirke im Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien präsentiert: 1991 Band 2: Ried im Innkreis, 1994 Band 3: Schärding, 1997 Band 4: Vöcklabruck, 1999 Band 6: Gmunden, 2001 Band 7: die Politischen Bezirke Kirchdorf an der Krems, Steyr-Land und Steyr-Stadt, 2003 Band 11: die Bezirke Perg und Freistadt und 2006 Band 10: „Die Ortsnamen des politischen Bezirkes Urfahr-Umgebung (Mittleres Mühlviertel)“.

Nach Beendigung des Projekts im FWF konnte die Fortführung dank der Initiative von Mag. Stephan Gaisbauer und Direktorin Mag. Dr. Petra Dallinger vom Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich gesichert und in dieser Institution angesiedelt werden. Der ursprünglich für 1998 geplante Band 5 für die politischen Bezirke Grieskirchen und Eferding war vom FWF nicht genehmigt worden, da bereits 1968 bzw. gedruckt im Jahr 1974 die Dissertation (Wien) „Die Siedlungsnamen der Bezirke Grieskirchen und Eferding“ von Trude Annemarie Wiczorek allgemein zugänglich war. Der Band wurde daher zurückgestellt und ab 1991 außerhalb des FWF-Projekts bearbeitet. Die Arbeit übernahm ein Assistent von Univ.-Prof. Peter Wiesinger, Hermann Scheuringer aus dem Bezirk Grieskirchen. Er überprüfte und korrigierte die von Wiczorek aufgenommenen dialektalen Ortsnamenaussprachen und ergänzte notwendige

Neuaufnahmen; in der Folge bearbeitete Karl Hohensinner – teilweise gefördert von der Kulturdirektion des Landes – die urkundlichen Belege, ergänzte und vervollständigte die aus Schiffmanns „Historischem Ortsnamen-Lexikon des Landes Oberösterreich“ übernommenen Belege anhand handschriftlicher Quellen des 14. bis 18. Jahrhunderts aus dem Landesarchiv, Diözesanarchiv, der Landesbibliothek und der Burg Grein. Hohensinner exzerpierte auch die Ortsnamen aus der Josephinischen Landesaufnahme im Österreichischen Staatsarchiv aus den Original-Kartenblättern. Univ.-Prof. Peter Wiesinger nahm schließlich selbst die ausstehenden Etymologien und weiteren Erläuterungen als Hauptaufgabe des Ortsnamenbuches vor.

Dem wissenschaftlichen Gesamtwerk liegt das amtliche „Ortsverzeichnis Oberösterreich 1981“ unter Berücksichtigung der im „Ortsverzeichnis 1971 – Oberösterreich“ noch selbstständig geführten Ortsteile zugrunde. Für jeden Ortsnamen werden die historisch-urkundlichen Zeugnisse sowie die örtliche dialektale Aussprache aufgenommen. Beide zusammen bilden die Grundlagen für die sprachwissenschaftlich-etymologische Erklärung nach sprachlicher Herkunft, Namenbildung, Namenbedeutung und lautlich-formaler Entwicklung im Lauf der Zeit vom Frühmittelalter bis in die Gegenwart.

Der vorliegende Band 5 ist der bisher umfangreichste der Bände mit 1,363 bearbeiteten Ortsnamen. Er ist mit einem umfangreichen Kartenteil von 22 Karten u.a. zu den häufigen und für die einzelnen Siedlungsperioden aussagekräftigen Namentypen wie etwa jene auf *-ing*, *-heim*, *-hofen*, *-kirchen*, *-wang*, *-dorf*, *-bach*, *-berg* oder *-leiten* im Hinblick auf die Siedlungsgeschichte ausgestattet. Ein alphabetisches Namenregister, ein Register der Namentypen, ein Register der Personen- und „Familiennamen“ und ein Register der Apellativa vervollständigen das Werk.

Damit leistet das „Ortsnamenbuch des Landes Oberösterreich“ Grundlagenforschung insbesondere für die Siedlungsgeschichte des Landes und wird zum unentbehrlichen Standardwerk für Landes- und Heimatforscher.

Auf diesem Wege gedankt sei daher dem Redaktionsteam und dem Adalbert-Stifter-Institut, das auch für die noch geplanten Bände 8 (*Die Ortsnamen von Wels und Linz*) und 9 (*Die Ortsnamen des politischen Bezirkes Rohrbach*) und für den seit längerem angekündigten *Einleitungsband* die Herausgabe übernimmt, sodass die Fertigstellung des auf insgesamt 12 Bände angelegten Gesamtwerkes absehbar erscheint.

Monika WÜRTHINGER

Michael BOHR, *Sakralmöbel aus Österreich. Von Tischlern und ihren Arbeiten im Zeitalter des Absolutismus, Band 1: Östliche Landesteile*. Verlag Böhlau, Wien-Köln-Weimar 2017, 728 Seiten, 400 schwarz/weiße u. 32 farbige Abbildungen. ISBN: 978-3-205-20512-8. € 100,-.

Nach mehrjährigen, intensiven Studien der einschlägigen Fachliteratur anerkannter Kunsthistoriker und ausführlichen Besuchen der Klosterkirchen mit ihren Nebenräumen legt der Autor, Kunsthistoriker und Historiker, den ersten Band seiner Studien über barocke „Sakralmöbel aus Österreich“ vor. Er hat sich damit eines Desiderats der kunsthistorischen Forschung angenommen, denn Altäre, Kanzeln, Skulpturen und die vom kunstinteressierten Publikum gesuchten Werke sind in vielen Bildbänden, Kunsthandbüchern (z. B. Dehio), Kirchenführern (manchmal auch mangelhaft) beschrieben. Selten und unzureichend wurden bisher die „Sakralmöbel“, nämlich Chor- und Laiengestühle, Beichtstühle, Schrankverbauten in Sakristeien, in die auch Eingangstüren integriert wurden, Paramente- und Schatzkammern, Refektorien, deren Lesekanzeln, Türen, Bibliothekseinrichtungen, vereinzelt auch die nicht sakralen Schränke der naturkundlichen Sammlungen dargestellt. Dazu gehören auch Orgelgehäuse, die man einbeziehen hätte müssen, denn an deren äußerer Hülle waren nicht nur Orgelbauer, sondern auch Tischler und Bildhauer beteiligt. All das stellte ein bedeutendes Arbeitsgebiet der genannten Kunsthandwerker dar und wäre daher für kunsttheoretische Untersuchungen und Vergleiche manchmal schon länger sehr hilfreich gewesen.

Der Buchtitel, der von Sakralmöbeln und Tischlern und ihren Arbeiten spricht, wird durch die Abbildung des Chorgestühls der Stiftskirche Heiligenkreuz in Frage gestellt. Wer dieses Gestühl kennt oder dessen ausführliche Beschreibung im vorliegenden Buch liest, findet, dass sowohl der Begriff Möbel (etymologisch: beweglich) als auch Tischlerarbeit den künstlerischen Qualitäten nicht nur dieser sakralen Raumausstattung nicht entsprechen. Einerseits dient es einem wesentlichen Teil des klösterlichen Gottesdienstes und andererseits hat es vermutlich ein bedeutender Bildhauer entworfen und die Büsten der Bekrönung und die vergoldeten Reliefs in den die Arkadenbögen füllenden Dorsalfeldern geschaffen, nämlich Giovanni Giuliani zusammen mit Georg Raphael Donner. Ebenfalls hätte man die Frage nach Bildhauern und Architekten, die auch Entwürfe für die gesamte Kirchengestaltung oder zumindest einzelner Teile davon schufen, stellen sollen. Den vom Autor sehr häufig verwendeten Begriff Möbel, obwohl in der Fachliteratur verbreitet, wird mancher Leser als „Unwort“ empfinden, besonders, wenn der Begriff „Möbelgehäuse“ begegnet, womit ein Beichtstuhl gemeint ist. Nicht selten sind Chorgestühle unmittelbar in die Architektur eingebunden oder wie etwa in St. Florian mit den darüberliegenden Emporen und den darauf

befindlichen Orgeln als Einheit entstanden. „Die Möbel [der Sakristei in Melk] waren damit fest an ihren Standplatz gebunden und nicht mehr verrückbar.“ Diese Ausstattungselemente eines Kirchenraumes, dessen Nebenräume und anderer Räume im Klostergebäude sind zweckgebunden und für ihren Standplatz als Teile eines barocken Gesamtkunstwerkes mit der architektonischen und plastischen Ausstattung korrespondierend gestaltet worden.

Grundanliegen des Autors ist die anhand von schriftlichen Dokumenten datierbaren und von namentlich bekannten Kunsthandwerkern gestalteten Interieurs die zeittypischen und regional verbreiteten Charakteristika ausführlich darzustellen, um auch undatiert und anonym erhaltene, sakrale und profane Raumausstattungen einigermaßen genau einordnen zu können. Aufschlussreich sind auch die Einblicke in die Bestände an den unterschiedlichsten Hölzern der Tischler und genauso in die Entscheidungsprozesse der Äbte, manchmal angeregt von Empfehlungen durch andere Klostervorstände, wenn es um Aufträge für Entwürfe und Tischler- und Bildhauerarbeiten ging. Besonders wichtig war manchen Äbten die Auswahl der Kunsthandwerker, indem sie einige deren Werke und deren stilistische und handwerkliche Gestaltung eingehend betrachteten oder auf Reisen Neues kennenlernen wollten. Auch für Arbeiten in Niederösterreich berief man neben ortsansässigen auch aus Wien Tischler und Bildhauer, die durch ihre herausragenden Arbeiten einen besonderen Ruf genossen. Auch die Klöster unterhielten eigene Werkstätten, die beachtenswerte Kunstwerke herstellten. In einigen von diesen waren auch Laienbrüder als Tischler und Bildhauer tätig, diese aber meist nur mündlich beauftragt wurden, sodass ihre Werke nur durch eher zufällige Notizen nachgewiesen werden können.

Dazu erarbeitete der Autor sehr sorgfältig einen ausführlichen topografischen und mit zahlreichen hervorragenden Fotos ausgestatteten Katalog der Interieurs ausgewählter Klosterkirchen. Dabei geht er auch über eine rein deskriptive Analyse weit hinaus, wenn er Vergleiche mit entsprechenden Werken in anderen Klosteranlagen anstellt und auf die bekannten Vorlagenstiche und -bücher und internationale Einflüsse hinweist. Er setzt sich auch mit in der Fachliteratur angeführten unterschiedlichen Datierungen einiger Werke kritisch auseinander und schafft durch Vergleiche mit mehreren Werken umfassend argumentierend Klärungen. Aber die mehrmalige Angabe „geschwärzt“ oder „dunkelbraun gestrichen“ lässt die Frage nach der Art des Anstriches unbeantwortet. Der Autor hätte nicht nur die Ausstattungen der Kirchen bestehender Klöster (Reichersberg und Engelszell fehlen!), sondern auch einiger ausgewählter aufgehobener Klöster darstellen sollen, da oft auch in diesen Ausstattungen auf hohem künstlerischen Niveau zu finden sind. (z. B.: Garsten mit seinen großartigen Kirchen- und Sakristeieinrichtungen, die teilweise von als bedeutende Bildhauer tätigen Laienbrüdern geschaffen wurden; Mondsee, in dem der Bildhauer Meinrad Guggen-

bichler mit vielen Werken vertreten ist). Auch die den Klöstern inkorporierten und seelsorglich betreuten Wallfahrts- und Pfarrkirchen (z. B.: Sonntagberg, Stadl Paura, ...) und auch kleine Kirchen, in denen eine beachtenswerte barocke Ausstattung oder zumindest wertvolle Teile davon erhalten sind, wären einer Erwähnung wert gewesen. Im vielfältigen Fotomaterial hätten besondere Details durch größere Abbildungen mit ausführlicheren Bildunterschriften hervorgehoben werden sollen.

Der Beschreibung der einzelnen Kirchen ist eine kurze historische Einleitung vorangestellt. Hier – und ebenso am Beginn des Buches – wären anstatt der mittelalterlichen Ereignisse die geschichtlichen Motive der Erneuerung der katholischen Kirche nach Tridentinum und Rekatholisierung nach der Glaubensspaltung und besonders die Ordensspiritualität und die seelsorglichen und pädagogischen Aufgaben der bestehenden Klöster und neu gegründeter Ordensniederlassungen ausführlicher darzustellen gewesen. Denn diese Erneuerungsprozesse sind in den einzelnen Klöstern sehr unterschiedlich verlaufen und waren die wesentlichen Triebkräfte zum gesamten Kulturschaffen, besonders zum Neubau und zur barocken Ausgestaltung ihrer Kirchen, um eine wiedererstandene „ecclesia triumphans“ zu repräsentieren und den Gläubigen ein ansprechendes Kirchengebäude zu bieten. Das Kunstgewerbe erlebte durch die ab den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts zunehmenden Aufträge – manchmal waren auch Rückschläge zu verkraften – eine stetige Aufwärtsentwicklung und Blütezeit. Etwas eigenartig ist es, die „Nachlassende Qualität der Tischlererzeugnisse“ und des künstlerischen Niveaus „im fortgeschrittenen 18. Jahrhundert“ zu bedauern (S. 46 f), ohne auf den dafür verantwortlichen tiefgehenden Wandel in Geisteshaltung, Stil- und Dekorideal hinzuweisen. Dafür war aber nicht einfach die Sparsamkeit des Kaiserhauses unter Franz Stephan und Maria Theresia oder anderer Auftraggeber verantwortlich, sondern der Geist der Aufklärung. Dieser fand durch die Schriften des einflussreichen italienischen Universalgelehrten Lodovico Antonio Muratoris (1672–1750) Eingang, da diese auch den Kindern der kaiserlichen Familie als Lektüre angeordnet wurden. Auch in den Klöstern wurden seine Schriften mit Interesse gelesen. Am Ende dieser Epoche der barocken Kirchenkunst – man denke auch an Architektur, Malerei, Musik, Repräsentation u. dgl. – brachte man durch die stark verbreitete Aufklärung und den eingetretenen Stilwandel den Werken des Barock kaum mehr Verständnis entgegen. Wir können heute nicht abschätzen, wie viele solche Kunstwerke im Zug der Klosteraufhebungen und Kirchenprofanierungen unter Kaiser Josef II. (ab 1782) verloren gegangen sind. Die dadurch binnen Kürze einbrechende Auftragslage mit gelegentlichen Übertragungen diverser Ausstattungselemente abzubrechender Kirchen zwang viele Kunsthandwerker ihr Handwerk aufzugeben.

In den sehr ausführlichen Beschreibungen der künstlerisch wertvollen Kircheneinrichtungen vermisst man die Bezüge zur architekturgebundenen Aus-

stattung des Kirchenraumes und zur übrigen Kirchengestaltung, wie Altäre und Kanzeln im Sinne eines barocken Gesamtkunstwerkes, auch Hinweise auf entsprechende Architekturelemente der Kirchenfassaden wären erwähnenswert gewesen. Meist legte der Architekt der Kirche auch Entwürfe für die Innenausstattung vor. Etwas verwirrend mögen die unterschiedlichen Bezeichnungen einiger Kirchen erscheinen. Etwa die Stiftskirche der Augustiner-Chorherren in St. Pölten – aus deren Zeit stammt die barocke Ausstattung – wurde ab 1785 zum Dom der neugegründeten Diözese. Die Deutsch-Ordens-Kirche in Linz wurde erst im 19. Jahrhundert zur Kirche des Priesterseminars. Mit St. Veit in Krems ist die dortige Stadtpfarrkirche gemeint. Hier sind auch einige unrichtig verwendete Begriffe anzuführen: unter Weltkirche versteht man die weltweit verbreiteten katholischen Gläubigen und nicht jene Kirchen, für die der jeweilige Ortsbischof sogenannte Weltpriester als Pfarrer bzw. Kapläne einsetzt im Gegensatz zu von Ordenspriestern betreuten Pfarren. Als Abteien bzw. Stifte werden nur die Klöster der Mönchs- und Chorherren, denen ein Abt bzw. Propst vorsteht, bezeichnet. Diese Begriffe treffen nicht auf Mendikantenklöster und andere Ordensgesellschaften zu. Der Begriff Klerus wird häufig mit Kirche gleichgesetzt, bedeutet aber kirchliche Amtsträger mit priesterlichen oder ähnlichen Funktionen. Das Allerheiligste wird nicht in der Sakristei, sondern im Tabernakel des Altares aufbewahrt, und nicht nur die „Textilien“, sondern die gesamten liturgischen Gewänder und Insignien für die Pontifikalliturgie in den liturgischen Farben, Kelche, Monstranzen, Messwein und unkonsekrierte Hostien. Man trifft auch auf heute ungebräuchliche Wörter wie „verortet“ oder „durchfenstert“. „Färbelung des Innenraumes ...“ (S. 336), auf die Tätigkeit berühmter Freskantinnen bezogen, kommt einer Degradierung ihrer Arbeiten gleich.

Im abschließenden Abschnitt „Zusammenfassung und Ausblick“ hätte man eine gestraffte chronologische Ordnung temporär angewandter, stilprägender Charakteristika an Gestaltungsformen und Dekormotiven mit Hinweisen auf vorher angeführte Werke erwartet, womit stilistische Entwicklungslinien innerhalb kleinerer Zeiträume erschlossen werden sollten. Eine Bereicherung für die Übersichtlichkeit wären kleine Abhandlungen über die Tischler- und Bildhauerwerkstätten der Klöster und ein Künstlerlexikon der hier mit Arbeiten vertretenen hauseigenen und von auswärts verpflichteten Künstlern – jeweils mit einem Werkverzeichnis, das auch zugeschriebene Werke enthält – gewesen. Gerade bei den einzelnen Tischlerwerkstätten wäre interessant, welche Furnier- und Schnitzarbeiten sie selbst ausführten oder spezialisierte Bildschnitzer, Vergolder, Fassmaler und Kunstschmiede mit der Herstellung der Beschläge an Türen und Schränken selbst damit betrauten oder vom Auftraggeber verpflichtet wurden. Diese Wünsche werden vielleicht im demnächst erscheinenden zweiten Band erfüllt.

Das Verzeichnis der in der Kunsttopografie verwendeten Fachbegriffe (Glossar) ist als Hilfe für den interessierten Leser gedacht, aber wegen des Fehlens mancher Begriffe doch ziemlich dürftig ausgefallen und nur begrenzt hilfreich. Der Kunstfreund wird daher häufig für die sicher gewinnbringende Lektüre dieses Buches ein kunsttopografisches Begriffslexikon zur Hand nehmen müssen. Nach Orts- und Künstlerregister folgt abschließend ein umfassendes Literaturverzeichnis. Alles in Allem bietet dieses Buch nicht nur einen wertvollen Überblick über barocke Kirchengestaltungen, sondern auch ein unverzichtbares Standardwerk der Barockisierung bedeutender Klöster in Wien, Niederösterreich und Oberösterreich.

Karl MITTERSCHIFFTHALER

Ute STREITT, Gerhard A. STADLER, Elisabeth SCHILLER, Michael SENGST-SCHMID, Die Linzer Eisenbahnbrücke 1900 bis 2016. Eine Chronik in Bildern und Texten. Hg. vom Oberösterreichischen Landesmuseum. Linz: Bibliothek der Provinz 2017, 184 Seiten, SW- und Farbabbildungen, ISBN 978-3-99028-676-0 (Verlag) und 978-3-85474-326-2 (OÖLM).

„Wenn die Arbeit ausgeht, dann kommt sie ins Museum“. Diesen in den 1970er-Jahren geläufigen Spruch könnte man abwandeln zu „Wenn die Brücke abgerissen wird, dann kommt sie in ein Buch“. Für die Arbeit galt das in dieser Konsequenz in den folgenden Jahrzehnten dann doch nicht, aber für die Eisenbahnbrücke in Linz stimmt das. Sowohl ein erster Sammelband zur Geschichte der Brücke, herausgegeben von Ute Streitt, Gerhard A. Stadler und Elisabeth Schiller, erschien nach dem Abriss der Brücke, wie auch der hier zu besprechende Band, federführend wieder von diesen drei Autor/innen und von Michael Sengstschmid betreut.

Diese „Chronik in Bildern und Texten“, so der Untertitel, basiert auf tausenden von historischen und neuen Aufnahmen der Brücke, die nach einem Aufruf des Oberösterreichischen Landesmuseums vor dem Abriss von der Bevölkerung abgeliefert wurden und heute im Museum als „Brückenarchiv“ bewahrt werden. Eine Auswahl von 130 Aufnahmen davon wählten die vier Herausgeber/innen und Autor/innen für diesen, die vorausgegangene historische Darstellung ergänzenden Band aus.

Nach einem Vorwort ordneten sie das Material in elf Kapitel mit jeweils einer Seite Text und vier bis 20 Abbildungen. Vier dieser Kapitel betreute Gerhard A. Stadler, ein weiteres gemeinsam mit Ute Streitt, und je zwei die drei anderen Herausgeber/innen. Die Themen reichen chronologisch von der „Errichtung der Brücke“ in den Jahren 1897 bis 1900 bis zum „[...] Ende – Demontage und Zerstörung“ im Jahr 2016. Es gibt u. a. Abschnitte zu „Correspondenzkarten-

Motiven“, zu den „Naturgewalten“, zur „Eisenbahnbrücke als Kunstobjekt“ oder zum „Sport rund um die Eisenbahnbrücke“.

Die grünen Halbparabelträger waren von Beginn an ein beliebtes und dankbares Fotomotiv. Beeindruckend sind vor allem einige doppelseitige, abfallende Fotografien, wie zum Beispiel die Untersicht der Brücke (S. 52/53), die beiden SW-Abbildungen mit Dampflokomotiven (S. 70/71 und 72/73), eine Aufnahme vom Hochwasser im Juni 2013 (S. 100/101) oder eine Aufnahme mit Weitwinkelobjektiv (S. 112/113). Ebenfalls beeindrucken die vielen detailreichen Fotografien der „Schäden an der Brückenkonstruktion“ und der „Demontage und Zerstörung“. Für das Umschlagbild wählten die Herausgeber/innen in Anspielung auf den Verlust der Brücke eine düstere SW-Fotografie von Tom Son aus dem Jahr 2016. Jede Abbildung hat eine Bildbeschreibung, die zusätzliche Informationen und vor allem eine Datierung bieten. Dabei hat sich offensichtlich bei der Datierung der Correspondenzkarte auf S. 25 mit 31. Mai 1963 ein Fehler eingeschlichen. Auch die Bildbeschreibung lässt eine Verwechslung vermuten und wenn im Text zu den „Schäden“ der Abriss der Brücke als ein „Opfer des Kraftfahrzeugverkehrs“ (S. 131) bezeichnet wird, ist das nur teilweise richtig. Dieser war zwar ursächlich für die Rostschäden verantwortlich, aber ausschlaggebend war schließlich die nach der letzten Generalsanierung 1981/82 von den Eigentümern zu verantwortende bewusste Vernachlässigung des Erhaltungszustandes.

Das trübt allerdings keineswegs den Dokumentationswert der grafisch und drucktechnisch hervorragend gestalteten Publikation, die ja vor allem von den Abbildungen lebt. Den gelungenen Band beschließen ein nach den Kapiteln gegliedertes Literverzeichnis und Kurzbiografien der Autor/innen.

Helmut LACKNER

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 2018

Band/Volume: [163](#)

Autor(en)/Author(s): Asperrig Walter, Würthinger Monika, Mitterschiffthaler Karl,  
Lackner Helmut

Artikel/Article: [Rezensionen 519-528](#)